

„*Nikotin und Alkohol sind des Menschen Feinde wohl. Doch in der Bibel steht geschrieben: Du sollst auch deine Feinde lieben!*“ Diesen altbekannten Spruch haben wir in meiner Jugendzeit gerne verwendet – sozusagen als Rechtfertigung für die eine oder andere Halbe Bier, die wir uns genehmigten. Warum ich diesen Spruch heute zitiere? Weil er ein Beispiel, ein humorvolles Beispiel dafür ist, wie wir mit manchen Bibelstellen umgehen, die uns nicht so recht ins Konzept passen: Wir drehen und wenden sie so lange, bis das heraus kommt, was unserer eigenen Einstellung, unserem üblichen Verhalten entspricht. Man definiert z.B. etwas oder jemanden zum Feind, gegen den man im Grunde gar nichts hat – und schon ist es nicht mehr schwer, die Forderung Jesu zu erfüllen. *Bibellektüre mit Augenzwinkern*, könnte man sagen.

Unsere Ohren sind schon ziemlich immun gegen den Ton, den die Bibel manchmal anschlägt; er regt uns nicht mehr auf, ja er verleitet sogar dazu, Witze darüber zu machen. Vielleicht ist es aber auch so etwas wie eine Notwehrreaktion auf das, was uns da zugemutet wird – weil wir die Ungeheuerlichkeit dieser Forderungen anders gar nicht ertragen könnten: „Liebt eure Feinde! Tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen!“ Wer bringt denn so etwas tatsächlich fertig? Nach einer Ohrfeige auch noch die andere Wange hinzuhalten!?! Das hat ja nicht einmal Jesus getan, als er nach seiner Gefangennahme von einem Soldaten geschlagen wurde. Er hat ihn vielmehr gefragt: „Warum schlägst du mich?“ Er hat ihn also zur Rede gestellt.

Wer lässt sich auch schon gern etwas gefallen? Unseren Kindern versuchen wir beizubringen, dass sie sich wehren müssen – weil sie sonst immer den Kürzeren ziehen würden. Kann es wirklich ein Idealziel sein, jeden Angriff auf die eigene Person hinzunehmen und schweigend zu erdulden? Will Jesus eine Ethik für Softies verkünden? Will er damit Menschen ansprechen, die sich nicht wehren können, weil sie zu *schwach* dazu sind? Dann wäre wohl der Vorwurf Nietzsches gerechtfertigt, der sagt, dass das Christentum nur etwas für Schwächlinge sei, für „Weicheier“ würde man heute sagen.

Ganz anders wird dagegen in der 1. Lesung die Gestalt des David gezeichnet: Er ist der *Starke*, der Überlegene, der es in der Hand hätte, seinen Feind zu töten, doch er verzichtet auf Rache. David und sein Begleiter Abischai können sich in der Nacht ungehindert ins Lager Sauls schleichen. Sie finden den schlafenden König und neben ihm den Speer, mit dem Saul schon ein paar Mal versucht hat, David umzubringen. Es wäre ein Leichtes gewesen, ihn zu töten. David nimmt jedoch nur den Speer mit, um ihn dann aus sicherer Entfernung dem König zu zeigen. Als Saul ihn erkennt, zeigt er plötzlich Einsicht und Reue – und die Begegnung der beiden Rivalen nimmt schließlich einen guten Ausgang.

Indem der *Stärkere* auf Gewalt verzichtet und den Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt durchbricht, wird Friede möglich.

Bemerkenswert ist hier freilich der *Grund*, warum David keine Gewalt anwendet: Er will sich nicht am König, am „Gesalbten Gottes“ vergreifen, heißt es. Solange *Gott* seine Hand über Saul hält, so lange wird auch er nicht Hand an ihn legen!

Könnte das nicht auch der Schlüssel zum heutigen Evangelium sein? Neben 20 Sätzen im Evangelium, bei denen es immer um das *Sollen* und das *Müssen* geht, neben all diesen unerhörten moralischen Forderungen findet sich hier ein Satz, der von *Gott* spricht: „*Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen!*“

Wenn *Gott* wirklich der barmherzige Vater ist, wie er von Lukas so eindringlich geschildert wird – der Vater, dessen Liebe für *alle* seine Kinder gilt – ohne Wenn und Aber und ohne Ausnahme, dann sollte sich das auch im Verhalten seiner Söhne und Töchter widerspiegeln: Dann müsste Liebe mehr sein als ausschließlich die Zuneigung zu Menschen, von denen man Gleiches erwarten darf, von denen man selber wieder etwas zurück bekommt. Das tun ohnehin alle. Das ist die *menschliche* Seite. Oder – wie Paulus in der 2. Lesung sagt – die *irdische* Seite, in die wir als Nachfahren Adams von Anfang an verstrickt sind. Der zweite Adam jedoch – Jesus – stammt vom *Himmel*. Als *seine* „Nachfahren“, als Christinnen und Christen, werden wir „nach dem Bild des Himmels gestaltet“, wie Paulus es ausdrückt.

*Göttlichen* Ursprungs ist die Liebe dann, wenn sie den anderen mit den Augen Gottes zu sehen vermag – ohne Berechnung, ohne Gegenleistung, ohne Unterscheidung zwischen Freund und Feind; sondern allein im Bewusstsein, dass der/die andere – so wie ich – Geschöpf und Ebenbild Gottes ist.

„*Liebt eure Feinde!*“ Ich habe – wie wohl viele Menschen – keine wirklichen „Feinde“, also solche, die mir Böses wollen, die mir etwas Schlechtes wünschen oder antun möchten. Aber es gibt sehr wohl Menschen, mit denen ich mich schwer tue, etwa wenn ich gerade in der Straßenbahn sitze und mich über die Corona-Leugner<sup>\*)</sup> ärgere, die wieder einmal den Verkehr blockieren. Vielleicht gibt es Menschen, die auch wir gerne als „Gsindl“ bezeichnen möchten – zumindest insgeheim. Und *die* sollen wir, wenn es nach dem Willen Jesu geht, *lieben*? Wohlgemerkt: Lieben heißt nicht, jemanden sympathisch finden; lieben heißt, ihn/sie „mit den Augen Gottes sehen“ – als ein Geschöpf Gottes, so wie ich selber eines bin.

Ich denke, das ist schwer genug!

Mag. Albert Scalet

<sup>\*)</sup> Zur Klarstellung: Damit wollte ich nicht alle, die gegen die Impfpflicht demonstrieren, in einen Topf mit den „Corona-Leugnern“ werfen!